

Frauen-Wahrnehmungen in Mutter-Kind-Kliniken

**Hypothesen vor dem Hintergrund der
Sinus-Milieus®**

Heidelberg, November 2005

© Copyright by Sinus Sociovision GmbH, Heidelberg

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt. Kein Teil davon darf ohne schriftliche Einwilligung der Sinus Sociovision GmbH in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht zum Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Zitate und Nachdrucke, auch auszugsweise, sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung und Quellenhinweisen gestattet.

Inhalt

1.	Hintergrund	3
2.	Die Situation.....	4
3.	Frauen-Wahrnehmungen	13
3.1.	Zwischen Milieus in der Grundorientierungsachse "B"	13
3.1.1.	Bürgerliche Mitte → ← Postmaterielle	13
3.1.2.	Bürgerliche Mitte → ← Konsum-Materialisten	14
3.1.3.	Postmaterielle → ← Konsum-Materialisten	15
3.2.	Zwischen Milieus in der Grundorientierungsachse "C"	18
3.2.1.	Moderne Performer → ← Hedonisten	18
3.2.2.	Moderne Performer → ← Experimentalisten.....	19
3.2.3.	Hedonisten → ← Experimentalisten	19
3.3.	Zwischen der Grundorientierungsachse "B" und "C"	21
3.3.1.	Postmaterielle → ← Moderne Performer	21
3.3.2.	Postmaterielle → ← Experimentalisten.....	22
3.3.3.	Bürgerliche Mitte → ← Moderne Performer	23
3.3.4.	Bürgerliche Mitte → ← Experimentalisten.....	24
3.3.5.	Bürgerliche Mitte → ← Hedonisten.....	25
3.3.6.	Konsum-Materialisten → ← Hedonisten.....	26
4.	Ausblick	28

1. Hintergrund

Ziel ist die Qualifizierung der Organisation und des Angebots in einer Klinik, in der (kleine) Kinder in einem mehrwöchigen Aufenthalt ärztlich und therapeutisch betreut werden und dabei von ihren Müttern begleitet werden (Mutter-Kind-Kuren).

Die Mütter kommen aus verschiedenen Lebenswelten und sollen in der Klinik für einen begrenzten Zeitraum in einer außeralltäglichen Situation miteinander zurechtkommen. Die Spannungen und Ablehnungen zwischen den Frauen sind häufig groß. Die Leitung des Hauses und die MitarbeiterInnen denken darüber nach, wie man diese Spannungen vermeiden oder dämpfen kann. Dazu wüssten sie gern mehr über Selbst- und Fremdbild der Frauen, über Bewunderung und Abgrenzung der Frauen in Bezug auf ihre "Leidensgenossinnen" aus anderen Lebenswelten, aber auch über mögliche Koalitionen: Wer kann mit wem; wer kann überhaupt nicht mit wem; wer kann bestimmte Funktionen innerhalb der Gruppe übernehmen?

In dieser Expertise sollen Hypothesen formuliert werden, die einer ersten pädagogischen und strategischen Beratung dienen können. Sie sind aber auch eine Grundlage, um über ein Forschungsprojekt nachzudenken, das diese Hypothesen validieren, vertiefen und präzisieren würde. Die vorliegende soziokulturelle Expertise basiert auf qualitativen und quantitativen Daten von Sinus Sociovision sowie dem Erfahrungswissen zu den Lebenswelten in Deutschland. Das von Sinus Sociovision entwickelte Modell der Sinus-Milieus stellt dazu die Hintergrundfolie dar. Im Fokus stehen jene Milieus, aus denen die Frauen, die Mutter-Kind-Kuren in Anspruch nehmen, hauptsächlich kommen:

- Postmaterielle
- Bürgerliche Mitte
- Konsum-Materialisten
- Moderne Performer
- Experimentalisten
- Hedonisten

2. Die Situation

Die Situation in einer Mutter-Kind-Klinik ist außeralltöglich. Frauen treffen auf andere Frauen, die sie sich nicht ausgesucht haben. Es ist ein zeitlich befristeter Aufenthalt, der im Vorfeld durch Krankheit, Sorgen und Stress begleitet und motiviert ist, mit dem aber auch Hoffnungen und Erwartungen verbunden sind. Die Frauen wollen Lösungen (ihrer Probleme, ihrer inneren Anspannung), aber nicht mit all den Problemen und Sehnsüchten der anderen Frauen konfrontiert und beladen werden. Gleichzeitig suchen sie auch Austausch mit Frauen, die ähnliche Probleme haben oder lebensweltlich Gleichgesinnte sind.

Es ist dazu eine Situation ohne Männer – und gerade die Abwesenheit von Männern erzeugt einen sozialen Rahmen und eine Atmosphäre, in denen "typische Frauengespräche" geführt werden, in denen die Frauen einander primär als Mutter, aber auch als Frau beobachten, vergleichen und bewerten. Typische Fragen etwa sind:

- Wie komme ich mit den anderen Müttern zurecht? Wie sind andere Mütter? Wie sehen andere mich? Sind die anderen Mütter bessere Mütter als ich? Gehen sie mit den Anforderungen und Belastungen der Mutterrolle besser um als ich?
- Was sind das für Frauen? Findet man interessante Gesprächspartner und eine gemeinsame Ebene?
- Wie gut kommt mein Kind dort zurecht – mit den Anwendungen, aber auch mit den anderen Kindern?
- Werde ich dort die Unterstützung bekommen, die ich brauche? Wie komme ich mit den Pädagoginnen zurecht?
- Finde ich Zeit für mich selbst? Werde ich mich dort wohlfühlen? Werde ich dort Freiräume für mich haben? Werde ich dort Ruhe haben?
- Was kann ich lernen und mitnehmen für den Alltag zu Hause? Was kann ich von anderen Müttern lernen?
- Was tun, wenn ich mich einsam oder gestresst fühle, niemandem zum Reden habe, ausgegrenzt werde oder aber keine

Rückzugsmöglichkeit habe, wenn die Organisation des Hauses für mich ein zu enges Korsett ist?

Die Frauen in einer Klinik bilden eine überschaubare, meist heterogene Gruppe, von der man weiß, dass man einander in den nächsten Wochen begegnet und mit der man auskommen muss. Die Frauen wollen sich integrieren, um nicht Außenseiterin zu sein – doch zum einen gibt es eine ausgeprägte Orientierung nach Kleingruppenbildung, zum anderen bedeutet "sich integrieren" für die Frauen verschiedener Milieus etwas anderes: Die Schemata bei der Beobachtung und Differenzierung der großen Gruppe sowie der Selbstverortung (wo finde ich Gleichgesinnte?) sind sehr verschieden. In dieser neuen, zeitlich und räumlich begrenzten Situation suchen die Frauen Orientierung in der Differenzierung von Zugehörigkeit und Distanz: Welche Frauen sind mir ähnlich, welche sind mir fremd / unsympathisch? Es ist ein sozialer Prozess der Formierung einer temporären (Part-time-)Identität. Während des Aufenthalts in dieser Klinik beobachten die Frauen einander intensiv:

- Als Mutter: Wie geht sie mit ihrem Kind um? Wo und wie setzt sie ihrem Kind Grenzen? Was für einen Erziehungsstil hat sie? Hat sie die Erziehung besser im Griff als ich? Ist sie eine gute Mutter? Hat sie einen Beruf und wie kommt sie mit der Doppelbelastung klar? Findet sie Zeit für sich selber oder geht sie ganz in der Mutterrolle auf und unter? Oder aber: Ist ihr Beruf und Karriere wichtiger als das Kind?
- Als Frau: Wie spricht sie, wie kleidet sie sich, wie gepflegt ist sie, wie weiblich gibt sie sich, wie attraktiv ist sie? In welche Gruppe gehört sie; passt sie zu mir? Ist sie eine "bessere Frau" als ich?

Mütter beobachten andere Mütter auch indirekt über das Verhalten von deren Kindern – sowohl positiv, als auch negativ. Die Kinder sind einerseits Spiegelbild der Mutter; andererseits manifestes und objektives "Ergebnis" ihrer Mutterrolle, Frauenrolle und beruflichen Ambitionen.

Es ist eine subkutan stets präsente und reflexive Fremd- und Selbstbeobachtung um das eigene Mutter-Sein und das Frau-Sein – wobei schnell eine Selektion und Sortierung stattfindet: Mit wem vergleiche ich mich wirklich? Wem bin ich überlegen, wem unterlegen; mit wem auf gleicher Augenhöhe? Zu wem hätte ich gern näheren Kontakt, wer ist nett, mit wem will ich nichts zu tun haben, wer nervt mich total?

Für alle Frauen ist durch die Kliniksituation klar: Gemeinsam ist, dass sie ein Problem haben. Im Orientierungsprozess beobachten die Frauen sich

wechselseitig: Welches konkrete Problem haben die anderen? Ist das mit meiner Situation vergleichbar? Ist es ernsthafter als bei mir? Auch: Der geht es ja gar nicht so schlecht wie mir! Oder: Damit will ich mich nicht belasten.

Hier präsentieren einige sich selbstbewusst als Mütter, andere eher als attraktive Frauen ("wenn hier ein Mann wäre...") – es ist ein virtueller Wettbewerb auf verschiedenen Ebenen, wobei die einzelnen Frauen jeweils individuelle Prioritäten und Maßstäbe dieser Konkurrenz zeigen. Elementar ist, dass es sich bei der Mutterrolle wie bei der Frauenrolle um eine virtuelle, künstliche Situation handelt: Es geht nicht um einen Erziehungswettbewerb; es geht nicht um einen konkreten Mann, man ist nicht wirklich auf der Suche nach einem Mann, sondern um die Identität als attraktive/erfolgreiche Frau oder gute/erfolgreiche Mutter. So wissen Frauen, dass sie von anderen Frauen wahrgenommen und beobachtet werden – wie sie selbst andere Frauen auch beobachten – als Mutter *und* Frau. Je nach Milieuumfeld und der eigenen Befindlichkeit genießen die Frauen solche Situationen oder sie fühlen sich unwohl und ausgeliefert.

Eine zentrale Orientierung für die Mütter ist das Alter der Kinder: Man fragt gleich "Wie alt sind Ihre/Deine Kinder?", um ähnliche oder unähnliche Entwicklungsstadien auszumachen und um zu sondieren, mit welchen Kindern das eigene Kind spielen könnte. Wer ältere Kinder hat, der ist von kleineren Kindern (1-4 Jahre) oder ihren Müttern leicht genervt: Man hat diese Phase hinter sich. Man kann oder will diese kleinen, nörgelnden und lauten "Tyranen" nicht mehr ertragen, will sich auch mit ihren Müttern nicht mehr ständig über die Probleme kleinerer Kinder unterhalten; auch Windeln gehören der Vergangenheit an. Man hat keine Lust und keine Geduld mehr für diese Phase, die man endlich überstanden und hinter sich hat.

⇒ Dieser Komplex von Orientierungs-, Beobachtungs- und Bewertungssituationen hat durch seine außerordentliche Dichte und Intensität ein erhebliches Stresspotenzial. Schon in den ersten Tagen können enttäuschte Erwartungen zu Frustration führen und jede weitere Wahrnehmung oder Kommunikation in eine negative Richtung kanalisieren (self-fulfilling prophecy). Dies kann im Effekt dazu führen, dass manche Frauen den Aufenthalt abbrechen, andere resignieren (intuitives Nein) und sich in innere Emigration begeben.

Die kommunikative Situation – *Mütter treffen auf Mütter, sind aber auch Frauen (unter sich) sowie Individuum/Person* – in der Klinik ist nahezu vorprogrammiert:

- Man redet viel – mehr als sonst – über Aussehen, Mode, Figur, Frisur, Gewicht, Fitness, Kinder, Partner, Haus, Garten u.a. Man wird dauernd an "Frauenthemen" erinnert und gezwungen, etwas einzubringen und sich hier mitzuteilen. Auch das Thema Gesundheit (eigene und die der Kinder) ist oft Thema. Wer sich dieser normativen Konvention verweigert, wird schnell ausgegrenzt.
- Man sucht das Gespräche mit (bestimmten) anderen Frauen als Anregung für das eigene Nachdenken: Für einige Frauen ist der Kuraufenthalt auch eine Phase der grundsätzlichen Reflexion, Selbstverortung und Neuorientierung: Wo bin ich im Leben. Was will ich zu Hause ändern?
- Gespräche in/zwischen bestimmten Milieus können mitunter den Charakter eines permanenten Vergleichs mit Steigerungslogik annehmen, was Frauen aus bestimmten Milieus abstößt oder wodurch sie sich minderwertig fühlen. "Ich habe einen guten Job", "Mein Mann liebt mich", "Mein Freund ist erfolgreich", "Wir haben uns ein Haus gekauft", "Wir unternehmen viel und haben einen großen Freundeskreis", "Ich gehe einmal pro Woche ins Fitnessstudio", "Nach der Mutterpause bin ich wieder halbtags berufstätig", "Ich habe große Pläne", "Ich interessiere mich für Theater und Kultur und will unbedingt dieses Jahr zu jenem Konzert".

In diesem Ensemble fühlen sich **Konsum-Materialisten** notorisch unterlegen – es sei denn, sie stellen die Mehrheit. Sie können aus ihrer Sicht meist keinen Beitrag leisten, reagieren mit Abschottung, verschließen sich und reden nicht über sich persönlich. Dabei waren sie angereist mit der Vorstellung, nachdem sie endlich die Bewilligung bekommen haben, jetzt in einem tollen Kurhaus entspannen zu können: Für das Kind wird gesorgt, die Mutter hat Abstand zum Stress, entflieht eine zeitlang der Enge daheim und will die Zeit als Urlaub genießen.

In einer fremden Umgebung fühlen sich Konsum-Materialisten oft unsicher und ungeschützt; die Anwesenheit von selbstbewussten und gebildeten Frauen, die sich gut ausdrücken können und sich offensichtlich viel (mehr) leisten können, überfordert und erzeugt inneren und sozialen Rückzug.

Auch wenn man sich in der Gesamtgruppe nicht wohl und anerkannt fühlt, bleibt der Impuls, dass man sich nicht unterkriegen lässt, diesen Aufenthalt verdient hat und unbedingt braucht. Auch hat man sich zu Hause von Freundinnen verabschiedet mit der Ankündigung, dass man jetzt drei oder vier Wochen eine Kur macht und danach vieles besser sein wird – hier hat man für sich und vor anderen eine Scheinwelt aufgebaut, die man nicht aufgeben will. Dazu kommen hohe Ansprüche an den Service im Kurhaus, die auch massiv artikuliert und eingefordert werden: "Zu Hause muss ich andere bedienen – hier will ich bedient werden".

Man braucht Nähe und sucht sich schnell eine "Leidensgenossin" bzw. eine Subgruppe, in der man sich sicher fühlt und sich traut, etwas von sich preiszugeben. Es ist zu vermuten, dass die Probleme (Anlass für den Kuraufenthalt) in dieser Subgruppe ähnlich sind. Neben stilistischer Ähnlichkeit (Sprache, Outfit, Habitus) führen auch ähnliche Probleme zum Gefühl der Verbundenheit. In dieser Teilgruppe sucht man einerseits Solidarität und Sicherheit; andererseits reduziert man die Konkurrenz auf ähnliche Frauen, damit auf eine erträgliche Situation, in der man sich auch mal überlegen fühlen kann.

Frauen aus der **Bürgerlichen Mitte** fühlen sich in einer Kur-Situation meistens sehr wohl. Das liegt zum einen daran, dass die MitarbeiterInnen der Kurklinik überwiegend aus dem Milieu der Bürgerlichen Mitte kommen und es so eine enge soziokulturelle Verbundenheit gibt. Zum anderen haben Frauen aus der Bürgerlichen Mitte die Gabe, es sich nett zu machen und ganz auf diese Situation und Zeit einzulassen. Sie haben keine Berührungsängste und –vorbehalte gegenüber anderen Frauen, zeigen sich kontaktfreudig und haben ein ausgeprägtes Gespür für Disharmonie im Kollektiv und für Probleme einzelner. Hier zeigen sie große Empathie, versuchen zu vermitteln und zu helfen. Sie können gut verstehen, welche

Probleme Konsum-Materialisten haben und wie sie sich fühlen – dabei wird ihnen bewusst "Geht es mir gut!" In einer großen und heterogenen Gruppe können Frauen aus der Bürgerlichen Mitte durch ihre sozialen Kompetenzen eine Brückenfunktion erfüllen.

Diese Beschreibung entspricht dem "natürlichen" Verhalten einer nicht allzu gestressten und erschöpften Frau aus der Bürgerlichen Mitte. In einer Kur will eine Frau aus der Bürgerlichen Mitte neben ihrem "Ur-Impuls" aber auch Ruhe und eben nicht mehr in der Pflicht und eingespannt sein. Für sie ist die Klinik eine Art "Mutter", von der sie während des Aufenthalts bekocht und bedient wird. Sie genießt die Rolle eines "Kindes", das jetzt nur für sich selbst da sein darf (= Erholung). Während sie im Alltag die liebevoll Gebende ist, will sie in der Kur primär die geliebte Nehmende sein. Wie eine gute Mutter, bietet ihr die Klinik ein schönes, modernes, angenehmes (wenig forderndes) Angebot.

Frauen aus der Bürgerlichen Mitte haben im Milieuvergleich die stärksten Ansprüche, schnell Kontakt zu finden und "Freundschaften" zu knüpfen.

Zu "extremen" Frauen – sei es Lebensstil oder Probleme – gehen sie auf Distanz. Diese stören die (von ihnen normativ erwartete) Harmonie des Hauses und sind "schwarze Schafe" in dieser Familie auf Zeit.

Postmaterielle Frauen zeigen typischerweise zwei Verhaltensweisen: Persönlich haben sie wenig Interesse am Austausch mit all den anderen Müttern – und unterscheiden sich darin massiv von der Bürgerlichen Mitte. Sie wollen gern kommunizieren – aber nur mit jenen, die sie verstehen, die sich artikulieren können, die ähnliche Werte und Interessen haben, und die ihr eigenes Verhalten kritisch reflektieren. Man will in der Kur nicht einsam sein, aber man muss und will nicht in die ganze Gruppe integriert sein und umfassende Harmonie zelebrieren. Wichtig ist, dass man individuelle Freiräume hat, Zeit zum Lesen, Spaziergehen, Nachdenken, tiefgehende Gespräche und vor allem Ruhe. Sie wollen nicht mit all den Problemen und Sehnsüchten der anderen Frauen konfrontiert und beladen werden. Vor allem Konsum-Materialisten sind ihnen – bei allem Mitleid – ein Gräuel. Das bezieht sich auf die Stilistik, Wortwahl, soziales Gebaren, Werte und Ziele, Umgang mit ihren Kindern, Lautstärke u.a.

Postmaterielle sondieren sorgfältiger und kritischer das Feld. Sie sind gute Beobachter und daran gewöhnt, zu analysieren und zu bewerten. Sie gehen meist langsamer auf andere Frauen zu und sehen die Situation "realistisch": "Das ist nur eine Gruppe auf Zeit, man geht wieder auseinander, ich überlege mir genau, wem ich mich öffne".

Mit dem ausgeprägten Individualismus der Postmaterialisten korrespondiert oft das Bedürfnis nach Separierung und Ruhe, aber auch nach Anregung und Kreation: Starre Regeln der Hausordnung nerven und werden oft als Gängelung begriffen; ebenso das gemeinsame Essen in einem großräumigen Saal, wo der Lärmpegel hoch ist und permanent Unruhe herrscht. "Essen" bedeutet für sie Auszeit und Genuss; Essen als sinnliches Erleben mit anregender Kommunikation – da stört es massiv, wenn im Raum ständig Bewegung ist, ein permanentes Kommen und Gehen herrscht, Geschirr klappert, die Menschen vor der Theke oder in der Warteschlange stehen (während andere daneben sitzen): Essen darf nicht den Charakter einer Kantine haben. Wichtig wären flexible Zeiten und viele Nischen, in denen man sich zum Essen zurückziehen kann (am liebsten: große ausladende Pflanzen als Trennwände).

In Bezug auf das Angebot (Kur oder Freizeit) ist ihnen ein Rahmen wichtig, den sie aber individuell und flexibel gestalten können: Sie wollen sich nicht bei Kurantritt verbindlich in eine Liste eintragen oder ein fixes Programm (3 x Massage; 5 x Gesprächstherapie etc.) haben, sondern die Freiheit behalten, während des Aufenthalts – für sich und das Kind - das Angebot zusammenstellen, das ihrer momentanen Befindlichkeit und ihrer Tagesform entspricht (dies gilt ebenfalls und in noch stärkerem Maße für Experimentalisten). Auf massive Reaktanz stoßen "frauentypische" Bastel-Angebote, die von Frauen aus der Bürgerlichen Mitte dominiert werden und in denen diese ganz und gar aufgehen.

Moderne Performer sind eher als alle anderen bereit, einen Kuraufenthalt vorzeitig abzubrechen – weil ihnen die Atmosphäre zu eng ist, das Ambiente "grässlich", die Regeln rigide und starr, das Personal unflexibel; kurzum: weil sie sich in diesem sozialen Ensemble nicht wohlfühlen und nicht bereit sind, hier Zeit und Energie zu investieren. Wenn dieser Kuraufenthalt für das Kind nicht notwendig ist, bleiben sie lieber zu Hause, machen Urlaub oder nehmen sich ein Hotel in der Nähe der Klinik. Sie setzen sich eine Frist, beobachten den Aufenthalt kritisch, denn so eine Mutter-Kind-Klinik ist für sie etwas Abwegiges – und brechen die Kur entschlossen ab, wenn sie den Eindruck haben, dass diese Klinik nichts für sie ist. Sich in eine große Gruppe begeben zu sollen, sich einer "Hausordnung" unterordnen zu müssen, an den Regeln nicht rütteln zu dürfen (auch wenn das sehr sinnvoll und nützlich wäre), erzeugt schon im Vorfeld emotionale und rationale Vorbehalte und vor Ort schnell Reaktanz.

Vor allem, wenn das Personal des Hauses autoritär oder administrativ auftritt, platzt Modernen Performern schnell der Kragen. Regeln sind für Moderne Performer dazu da, das Leben zu erleichtern; daher sind Regeln Instrumente, die man den Erfordernissen der Situation und den

Anforderungen des Einzelnen anpassen muss. Autorität hat für sie jemand qua Position, Kompetenz und Professionalität; was nicht heißt, dass man autoritär oder ignorant auftreten darf; Anerkennung muss durch Leistung erworben werden – und in einer Kurklinik ist man selbst Kunde und König ("schließlich kriegt die Klinik viel Geld von der Kasse"). Im beruflichen Alltag muss und will man professionell sein – und erwartet das auch vom Klinikpersonal, dem Ambiente und dem Service. Wichtig ist vor allem: Flexibilität.

Für Moderne Performer ist der Kuraufenthalt – neben der therapeutischen Funktion für sich oder das Kind – auch eine Art Part-time-Cocooning, eine Zeit, um sich zu entspannen. Doch droht ihnen das bald zu beschaulich zu werden.

Während die Bürgerliche Mitte, Konsum-Materialisten und Hedonisten einen vorstrukturierten Tagesablauf mit festen Regeln und Zeiten gut finden (da ist jemand, der zu meinem Besten eine Struktur vorgibt und für die konsequente Einhaltung sorgt), empfinden das Moderne Performer, Postmaterielle und Experimentalisten oft als Gängelung. Sie sind gern bereit und mitunter auch streitlustig, den Disput über solche Regeln mit den MitarbeiterInnen (oft: Bürgerliche Mitte) zu führen – doch verzweifeln sie an deren mangelnder Bereitschaft oder Entscheidungskompetenz, sich auf diese Logik einzulassen.

Während die in der Bürgerlichen Mitte verwurzelten MitarbeiterInnen es vermutlich nicht wagen, vorgegebene Strukturen zur Disposition zu stellen, für individuelle Ansprüche zu verändern oder sie gar nur als Option zu begreifen, ist das für Moderne Performer und Postmaterielle als Kurgäste ein selbstverständlicher Anspruch. Gerade darin würde sich aus Sicht der Modernen Performer die Professionalität eines Hauses beweisen.

Auch die Bürgerliche Mitte und Konsum-Materialisten wollen einen "individuellen Therapieplan". Sie sind glücklich, wenn sie zu Beginn der Kur aus dem Programmangebot das zusammenstellen können, was sie gern hätten, ergänzt durch das, was die Ärzte und Pädagogen raten.

Genau das ist für Postmaterielle, Moderne Performer und Experimentalisten ein Graus. Sie wollen permanent und flexibel die Wahl aus dem Angebot; sie wollen auf ihre anfängliche Auswahl nicht festgelegt sein, sondern je nach Tagesform, spontanen Bedürfnis ("heute täte mir eine Massage gut") oder sich im Lauf der Klinikaufenthalts ergebenden Interessen und Neubewertungen wählen können. Sie wissen, dass eine Klinik planen muss und nicht alles flexibel sein kann. Daher sind ihre Erwartungen nicht

grenzenlos, sondern beziehen sich darauf, dass es neben fest verplanten Zeiten (für Massage, Gesprächstherapie etc.) auch freie und verfügbare Kapazitäten gibt, die man ohne administrative Hürden spontan nutzen kann. Wichtig: Das sollte elementarer Bestand des Programms sein und nicht "add on".

Experimentalisten sind im Rahmen einer Mutter-Kind-Kur "pflegeleichter" als andere. Sie passen sich an und sind äußerlich unkompliziert – weil sie innerlich (wo)anders sind. Sie beobachten andere unaufgeregt, stören sich nicht an anderen, akzeptieren andere schlicht, vergleichen sich nicht ständig mit anderen, sind jenseits jeder Konkurrenz, daher innerlich entspannt und provozieren nicht. An äußere Strukturen und Regeln (sofern diese kein enges Korsett sind) können sie sich anpassen auf eine kluge, unengagierte Art. Dabei sind sie keineswegs brav und gehorsam, sondern haben genug ausgeprägte emotionale Intelligenz und soziokulturelle Distanz, als dass sie sich daran stören, ihre Authentizität und ihre individuelle Orientierung sich daran reiben würden. Das ist der Grund, dass sie auf andere eine große Gelassenheit und Entspannung ausstrahlen, im Grund mit allen Milieus kommunizieren können und andere es in der Regel positiv und anregend finden.

Frauen aus dem **hedonistischen Milieu** akzeptieren vorgegebene Regeln schlicht und unverkrampft – halten sich aber offen, davon abzuweichen. Sie wissen, dass ihnen im Alltag solche Regeln fehlen bzw. sie ihre eigenen Regeln meist nicht konsequent einhalten. In der Kur ist jemand, der ihnen diese Last abnimmt und für Struktur sorgt. Dabei nehmen sie sich spontan die Freiheit, davon abzuweichen (und z.B. einen Termin nur kurz vorher per SMS abzusagen). Hedonisten genießen, dass es eine Struktur gibt, aber sie nehmen Pflichten und Regeln nur als Angebot, nicht als Verpflichtung.

3. Frauen-Wahrnehmungen

3.1. Zwischen Milieus in der Grundorientierungsachse "B"

3.1.1. Bürgerliche Mitte → ← Postmaterielle

Frauen aus der Bürgerlichen Mitte bewundern Frauen aus dem postmateriellen Milieu: Deren Wissen (*"was sie alles studiert hat und schon gemacht hat"*), die vielseitigen und tiefeschürfenden Interessen, das Selbstbewusstsein, die unpräntöse Selbstdarstellung, die Reflektiertheit und Eloquenz (*"so habe ich das noch nie gesehen"; "klingt irgendwie gut", "kann sich toll ausdrücken"*), die Orientierung an anspruchsvollen Zielen – und deren Gelassenheit.

Gleichzeitig – und vielleicht gerade deshalb – sind ihnen diese Frauen suspekt: Postmaterielle wirken auf die Bürgerliche Mitte souverän, distanziert, unnahbar und reserviert; trotz aller Gelassenheit irgendwie getrieben, nie zufrieden mit dem, was man hat und wie man ist. Der Umgang mit den Kindern scheint ihnen allzu cool und relaxed. Wie schafft die Frau es nur, nicht nur für die Kinder da zu sein, gleichzeitig die vielen anderen Dinge unter einen Hut zu kriegen und dabei auch noch so gelassen zu bleiben? Das kann nicht gut gehen!

Für die Bürgerliche Mitte sind Postmaterielle "weiter", "stärker", "robuster", aber auch "getriebener", "stark rational", "kühler": Man bewundert, wie die Postmaterielle mit den Dingen umgeht, aber man bewundert sie nicht als Frau. Hier fühlen sich Frauen aus der Bürgerlichen Mitte den postmateriellen Frauen des öfteren überlegen: Sie macht zu wenig aus sich, könnte sich mehr schminken, flotter anziehen und präsentieren (Haare, Kleidung, Make-up). Hier wirken Postmaterielle auf die Bürgerliche Mitte oft kopflastig, intellektuell gefangen, leblos, kühl. Dagegen ist der Umgang der Bürgerlichen Mitte mit den Dingen unvergrübelt; sie müssen nicht alles bis ins Detail wissen, sondern entscheiden sich intuitiv aus dem Bauch heraus, ohne es wirklich und im Detail begründen zu wollen (weil es ihr nun mal so gefällt).

Die Bürgerliche Mitte vermisst bei Postmateriellen die Bereitschaft und das innere Engagement, sich auf ihre Themen einzulassen: Postmaterielle wirken auf die Bürgerliche Mitte nur vordergründig interessiert und innerlich abwesend; man wittert schnell intellektuelle Arroganz.

Auch in Bezug auf die Erziehung zeigt sich Ambivalenz: Man bewundert das kenntnisreiche pädagogische Interesse der Postmateriellen, die Vorboten eines neuen gesellschaftlichen Trends zu sein scheinen. Das Wissen um neue Kinderbücher mit neuesten pädagogischen Ansätzen fasziniert – aber stößt auch ab, weil man darin einen neuen Anspruch an sich selbst vermutet. Vor allem verstärkt dies den Eindruck einer nur rational durchdachten und gesteuerten Erziehung (was Postmaterielle weit von sich weisen, sondern aus ihrer Sicht einen ganzheitlichen Erziehungsstil anstreben und sich dafür vielfältige Anregungen aus verschiedenen Quellen holen). Die Bürgerliche Mitte hat gegenüber Postmateriellen den Vorbehalt, dass Postmaterielle zwar viel Kluges über Erziehung wissen, aber doch zu wenig mit den Kindern machen. Man ist in der Bürgerlichen Mitte überzeugt, dass man in der Erziehung praktisch engagierter ist und es letztlich besser macht.

3.1.2. Bürgerliche Mitte → ← Konsum-Materialisten

Für die statusorientierte Bürgerliche Mitte repräsentieren Konsum-Materialisten eine Welt, mit der sie nichts zu tun haben wollen, und eine Lebenslage, vor der sie fürchten, dass sie jeden treffen kann. Die Bürgerliche Mitte sucht – bei sich und ihnen – nach Hinweisen und Zeichen, dass die Distanz zwischen ihnen groß ist, und sie zeigt demonstrativ Symbole von Distinktion.

- Eine Technik der Demonstration von Exklusion ist die Vermeidung direkter Kommunikation und gleichzeitig die aufmerksame Beobachtung aus der Distanz. Dies hat performative Bedeutung und Wirkung: "Indem *ich entscheide*, dass ich nicht kommunizieren will; indem ich Distanz halte; indem ich andere sondiere und bewerte, bin ich überlegen, vergewissere ich mich meiner Überlegenheit und sicheren Position."
- Eine andere Technik ist verwinkelter und zeigt sich im pädagogischen Helfersyndrom. Man schlüpft in eine Rolle, die Überlegenheit zelebriert; im Gewand der Fürsorge gibt man Tipps und Ratschläge, wie man besser mit Situationen und Problemen fertig wird – und dokumentiert damit Differenz.

Andererseits ist denkbar, dass sich die Frauen aus beiden Milieus gut verstehen. Beide sind im Rahmen eines Kuraufenthalts stark an Kontakt und Nähe interessiert und grundsätzlich offen. Auch auf der Ebene der Werte

gibt es Gemeinsamkeiten: Starke Orientierung an bürgerlichen Lebenszielen, Mithalten an sozial anerkannten und erwünschten Standards.

Im Rahmen dieser Offenheit füreinander gibt es Konfliktpotenziale, die sich vor allem in Bezug auf Erziehungsstile und den Umgang mit Kindern zeigen – etwa wenn die konsum-materialistische Mutter zu grob ist, wenig Verständnis und Einfühlungsvermögen zeigt, zu wechselhaft und unberechenbar mit ihrem Kind umgeht (mal kuscheln, mal derb); ihre eigenen Motive, Verhaltensweisen und Ziele nicht reflektiert, und nur oberflächlich die von außen gesetzten Anforderungen mehr oder weniger erfüllen will. Umgekehrt erscheinen für Konsum-Materialisten die Frauen aus der Bürgerlichen Mitte allzu korrekt und konsequent. Es ist eine ambivalente Perspektive: Einerseits ist die Bürgerliche Mitte der Maßstab, andererseits dokumentiert die dichte Kommunikation während des Aufenthalts doch den großen Abstand, den man zur Bürgerlichen Mitte noch hat; Konsum-Materialisten fühlen sich in allen Belangen (Umgang mit Kindern, äußerliche Erscheinung, soziale Lage, Ausdrucksvermögen) unzulänglich, erschöpft und unterlegen. Das Ziel, auch so sein zu wollen, erscheint allzu hoch, so dass sie Rückzugs- und Abwehrreaktionen zeigen.

In der Kur sollten die Kinder beider Milieus gut beschäftigt sein, so dass die unterschiedlichen Erziehungsstile nicht stets sichtbar und Thema werden. Es trägt zur Entspannung bei, wenn Frauen aus der Bürgerlichen Mitte (mit ihrem normativen Selbstbild als gute Mutter) sich nicht mit der Erziehung der Konsum-Materialisten befassen.

3.1.3. Postmaterielle → ← Konsum-Materialisten

Konsum-Materialisten stehen für jene Werte, Lebensstile und Ziele, von denen sich Postmaterielle distanzieren – vice versa. In Bezug auf Lebensauffassungen und Lebensweisen, Habitus und Sprache, Werte und Ästhetik sind sie Antipoden. Während Konsum-Materialisten primär an Unterhaltung und materiellem Konsum orientiert sind, besteht für Postmaterielle darin die menschliche Verengung und Verkümmern: Sinn darf sich nicht im Konsum erschöpfen bzw. muss jenseits des Konsums liegen.

Für Postmaterielle ist ein reflektierter und (selbst)kritischer Lebensstil selbstverständlich und eine ständige Herausforderung an sich selbst. In der Transzendenz materieller Bedürfnisse und Alltagskulturen liegt eigentlicher Sinn, der immer wieder neu entdeckt und kultiviert werden sollte. Sublimierung und Reflexion ist der Modus von Alltagskultur.

Darin aber liegt die Provokation für Konsum-Materialisten: Für sie geht es schlicht um das Bewältigen / Überleben im Alltag. Für die schönen, intellektuell ambitionierten Themen hat man keine Zeit, nicht die notwendige Bildung und eigentlich auch kein Interesse. Wer intellektuelle Fähigkeiten hat, soll dankbar sein, aber nicht von anderen dasselbe erwarten oder hochnäsiger sein. Man fühlt sich von der abgehobenen Sprache der Postmateriellen abgestoßen und ausgeschlossen; die Themen der Postmateriellen versteht man nicht – und will sie auch nicht verstehen: Das ist angesichts der eigenen Sorgen echter Luxus. Viele Einstellungen der Postmateriellen empfindet man als typisch intellektuelle Verdrehung: Die haben so lange über ein Thema nachgedacht und sich darin so versponnen, dass sie das Einfache und Klare nicht mehr sehen. Schließlich kommt man immer wieder zu seinem Fazit: Postmaterielle sind arrogant.

Postmaterielle empfinden gegenüber Konsum-Materialisten einerseits Verachtung (die sie ihnen aber nie zeigen würden und auch anderen gegenüber nicht offen kommunizieren würden), andererseits aber auch Mitleid: Sie sehen durchaus, dass jene Frauen von ganz anderen Alltags-sorgen geplagt sind, mit Männern zusammen leben, die für Postmaterielle unerträglich sind (Chauvis, Machos; traditionelles Rollenbild; gewaltbereit, egoistisch; die einen ungepflegt und fett, die anderen mit Goldkettchen und Dauerwelle). Hier empfinden sie – als Frau – Solidarität mit konsum-materialistischen Frauen, wissen aber auch, dass sie nicht helfen können und wollen.

Konsum-Materialisten wollen kein Mitleid, sondern akzeptiert werden. Sie wollen als Gleichwertige behandelt werden. Doch die Barrieren sind unüberwindbar groß:

- Konsum-Materialisten können die Sprache der Postmateriellen nicht sprechen; sie verstehen die Themen der anderen Frauen nicht: Dies ist für sie thematisch und sprachlich fremdes Terrain, auf dem sie sich ausgeliefert, ungeschützt und hoffnungslos unterlegen fühlen.
- Wenn Postmaterielle hingegen mit Konsum-Materialisten kommunizieren, müssen sie sich verstellen und verkürzen: Sie sind dann nicht mehr authentisch.

Die Unterschiedlichkeit beider Milieus zeigt sich bereits in den gegensätzlichen Bedürfnissen beim Antritt der Kur:

- Postmaterielle Frauen suchen in der Einrichtung – neben dem äußeren medizinischen und therapeutischen Programm – Distanz zu

ihrem Alltag. Sie wollen die Zeit nutzen, um eine Auszeit zu nehmen und über sich und ihr Leben nachzudenken. Sie haben den Wunsch nach Entschleunigung und Refokussierung: Eine Reise nach innen. Sie sind nicht bereit, mit belanglosen Gesprächen oder mit den verschiedenen Problemen anderer ihre Zeit zu verschwenden. Bei Entspannungs- und Meditationsangeboten im Haus fühlen sie durch ("unsensibles") Verhalten und nahezu jede Artikulation gestört (beim Sport, z.B. Schwimmen ist das erträglich, aber nicht bei Dingen, die Postmateriellen wichtig sind).

- Konsum-Materialisten suchen in der Einrichtung dagegen Nähe zu anderen Müttern, mit denen sie sich über die Sorgen ihres Alltags austauschen können.

Die kommunikativen Signale beider Milieus weisen in eine gegensätzliche Richtung: Die Postmaterielle fragt sich schnell "Oh Gott, wo bin ich hier gelandet? Das ist nicht mein Platz; hier kann ich mich nicht erholen!" Gestik, Themen und Sprache von Konsum-Materialisten wirken für sie aufdringlich, störend und unsensibel – auch wenn sie gleichzeitig reflektiert, dass sie diese Arroganz nicht haben und zeigen will, ist das oft ihre intuitive Reaktion und Artikulation von eigenen Bedürfnissen, zu denen sie steht. Die Konsum-Materialistin fühlt sich entborgen, als Person abgelehnt und ausgestoßen.

Eine Lösung kann nur darin bestehen, dass beide im Bereich Wohnen, Essen und Freizeit wenig Berührung haben.

3.2. Zwischen Milieus in der Grundorientierungsachse "C"

3.2.1. Moderne Performer → ← Hedonisten

Moderne Performer und Hedonisten haben durchaus Gemeinsamkeiten: Sie haben eine Neigung und Sympathie für Extreme, für Schnelligkeit und Spontaneität. Sie können sich auch für ähnliche Freizeitaktivitäten begeistern.

Auf Hedonistinnen wirken Moderne Performer-Frauen oft attraktiv, aber auch ambivalent: Diese Frau hat es geschafft, sie ist intelligent, dynamisch und hat einen tollen Job. Gleichzeitig ist sie erschreckend konsequent, strebsam, straight, überheblich, kühl, hat zwar viel Power, aber nutzt diese nur, um in ihrem Job angepasst Leistung zu bringen: "Ehrgeizlinge". Sie repräsentieren die Leistungsgesellschaft, von der man sich selbst abgrenzt; es ist nahezu Verrat an der neuen jungen Generation: Auf ihre Art ist die Moderne Performerin auch nur angepasst. Andererseits bewundert man, dass sie sich mit ihrem Lebensstandard fast alles leisten kann (= heimliche Sehnsüchte der Hedonisten), dass sie im Beruf, bei der Verfolgung eigener Ziele sowie in der Erziehung konsequent ist. Allerdings erscheint ihnen die Kindererziehung der Modernen Performer zu perfekt organisiert, zu streng, zu reglementiert: Es sind Regeln für die Erwachsenenwelt, nicht kindgerecht, gefühlsarm. Insofern schwanken Hedonisten zwischen massiver Bewunderung und Abgrenzung.

- Hedonisten finden Moderne Performer gut, weil sie vieles von ihnen an sich selbst vermissen: Eigenschaften, die das Leben leichter machen würden.
- Hedonisten finden sich selbst gut, weil sie nicht so streng sind, entspannter und es einfach "anders" machen. Dieses Gefühl, es anderes zu machen, gibt ihnen ein gutes Gefühl.

Auf Moderne Performerinnen wirken Hedonistinnen mitunter distanzlos: Sie werden zu schnell sehr persönlich, sehr direkt mit körperlichen Berührungen, durchbrechen jene Rituale und Regeln der Distanz, die selbst für die eigentlich unkonventionellen Performer doch wichtig sind. Dennoch können beide – sofern sie nicht zu eng aufeinander hocken müssen – miteinander gut kommunizieren.

3.2.2. Moderne Performer → ← Experimentalisten

Experimentalisten und Moderne Performer wirken aufeinander wechselseitig anziehend und haben jeweils eine positive Ausstrahlung. Gemeinsam ist ihnen die Konzentrierung auf den eigenen individuellen Weg und ihre Power. Gleichzeitig gibt es zwischen ihnen eine ausgeprägte Konkurrenz, die sich in latenten Neidgefühlen manifestieren: Man sieht im jeweils anderen, was einem selbst fehlt.

- Experimentalisten stört an Performern, dass diese zu schnell, hart, tough, busy, zielstrebig und gradlinig sind. Sie kriegen viel mehr unter einen Hut als man selbst, sind ständig unter Volldampf und sind dabei mit sich selbst immer im Reinen.
- Moderne Performer bewundern die Kreativität und die Gelassenheit der Experimentalisten – auch im Umgang mit ihren Kindern. Doch als Vorbild für den eigenen Alltag ist solche Gelassenheit untauglich, hat Züge von Gleichgültigkeit. Man hat im Alltag nicht diese Freiräume, wie sie die Experimentalisten haben oder sich nehmen.

Man kritisiert den anderen aber nicht heftig; vielmehr ist es der neidische Blick, denn der je andere zeigt eine Seite, die man selbst nicht leben kann oder will. Dennoch ist die Solidarität und Verbundenheit beider Milieus groß – gerade mit Blick auf all die Frauen aus den anderen Milieus, denen man in der Kurklinik begegnet.

3.2.3. Hedonisten → ← Experimentalisten

Beide haben einen ähnlichen Sinn für Humor, finden schnell eine gemeinsame Ebene: Gelassenheit, miteinander Spaß haben, spontan sein. Zwischen beiden Milieus gibt es eine gewisse Solidarität, weil die Konventionalität einer Kurklinik (Innenarchitektur, Einrichtungsästhetik der öffentlichen Räume und der Zimmer, Kleidung und Umgangsformen des Personals sowie der Gäste, Hausordnung, Regeln für Therapie und Freizeitprogramm etc.) sowie die dominanten Milieus in einer Kurklinik den Hedonisten und Experimentalisten dokumentiert: "Das ist nicht unsere eigentliche Welt." Ihnen wird in dieser fremden Biosphäre massiv bewusst und täglich dokumentiert, wie unkonventionell und individualistisch ihr Lifestyle ist. Man erlebt eine Klinik und die anderen Kurgäste als eine Art "Biotop", in dem man für einige Wochen zu Gast ist – und sucht sich

einzelne Gesprächspartnerinnen als nicht notwendige Gesinnungs- und Lästergenossinnen.

Insofern begegnet man anderen, die sich mit den Konventionen des Hauses schwer tun oder die ihre Befremdung artikulieren, mit großer Sympathie.

Probleme gibt es vor allem dann, wenn Hedonisten zu heftig werden, zu unkontrolliert, zu impulsiv und schlichtweg "übertreiben" – dann fühlen sich auch Experimentalisten gestört. Umgekehrt sehen Hedonisten dann bei Experimentalisten Standesdünkel: Sie meinen, etwas Besseres zu sein und seien eingebildet.

3.3. Zwischen der Grundorientierungsachse "B" und "C"

3.3.1. Postmaterielle → ← Moderne Performer

Menschen aus diesen Milieus begegnen einander zunächst auf Augenhöhe – und doch zeigen sich massive Divergenzen, gibt es viel Raum für Irritationen und Störungen an der je anderen Lebensauffassung.

Hohe Bildung, selbstsichere Umgangsformen und die elaborierte Sprache suggerieren im Oberflächenkontakt zunächst große Ähnlichkeit und viele Gemeinsamkeiten. Spontan geht man aufeinander zu und begegnet sich mit Respekt und auch Sympathie. Doch bei näherem Kontakt sieht man den trennenden Graben, zeigen sich Missverständnisse und wird beiden bewusst, dass man in völlig verschiedenen Welten lebt und die je andere nie wirklich verstehen und nachempfinden wird. Man geht anfangs spazieren, ins Café und in die Bar, um dabei festzustellen, dass man nicht miteinander kann.

Ein Beispiel für die soziokulturelle Inkommensurabilität aus dem Bereich "Bio": Während postmaterielle Frauen aus tiefer innerer Überzeugung in den Naturkostladen gehen, dort die vielfältigen Gerüche natürlicher Aromen genießen, ist genau dieser Geruch für Moderne Performer "widerlich", die Räume zu eng und die Klientel zu "ökig" oder zu "esoterisch".

- Für die Postmateriellen sind die Modernen Performer zu egoistisch, zu sehr auf sich selbst bezogen, kühl, hart; nicht ganzheitlich, nicht kritisch und reflektiert, sondern engstirnig und einseitig. Man findet sie zu sehr gestylt, auf Wirkung und Schein orientiert, im Grund oberflächlich, materialistisch eingestellt und narzisstisch. Sie sind so sehr von sich selbst überzeugt, von ihren Zielen, Erfahrungen und Lösungen, dass kein Raum für grundsätzliches Nachdenken bleibt. Sie erscheinen als Menschen, die alles schon zu wissen meinen und ihre Lösungen auf alles und jeden übertragen wollen. Sie sind allzu pragmatisch und leistungsorientiert. Schon bei den trend-orientierten Hobbys und Interessen wird deutlich, dass man aus einer ganz anderen Welt kommt und Moderne Performer keine wirkliche Utopie vom guten und ganzheitlichen Leben haben, sondern am kurzen modischen Trend orientiert sind. Man stört sich dann verstärkt am "netten Getue", traut diesem nicht und verabschiedet sich bald von dem Gedanken, dass sich hier ein enger Kontakt für den Kurzaufenthalt ergeben könnte.

- Für Moderne Performer wirken Postmaterielle widersprüchlich, zu kompliziert, nicht zielgerichtet und lösungsorientiert, nicht pragmatisch genug: Sie denken zuviel nach, wollen Dinge immer "grundsätzlich" klären, kratzen immer am Fundament, stellen alles in Frage und kommen nicht auf den Punkt. Ihnen geht es immer um das große Ganze – das man doch nicht erreichen kann; sie fragen immer nach dem Inneren – und können nicht verstehen, dass andere auch großen Wert auf das Äußere legen. Sie machen sich das Leben selbst schwer – und mitunter nerven sie durch ihre Verkomplizierung und Hartnäckigkeit. Das gilt auch bei der Erziehung: Diese muss daher für Postmaterielle unnötig anstrengend sein, weil sie viel zu verkopft und reflektiert ist, weil viel zu viele Aspekte gleichermaßen berücksichtigt werden sollen.
- ⇒ Die Gespräche über Erziehungsstile – z.B. bei Anwesenheit der Kinder – verstärken den Eindruck der Gegensätzlichkeit.

3.3.2. Postmaterielle → ← Experimentalisten

Dies ist in der Regel eine konfliktfreie Begegnung; zwischen diesen Milieus gibt es einen dynamischen Austausch und wechselseitige Sympathie. Zwar gibt es Unterschiede, aber die wirken auf den je anderen reizvoll, spannend und konstruktiv.

Die postmaterielle Frau blickt vielleicht ein wenig auf die Experimentalistin herab – aber unbedingt sympathisch und nicht hochmütig: Sie ist eine nette Frau, nicht überspannt, aber noch auf der Suche – sie muss noch viel lernen, aber sie wird ihren Weg gehen. Gleichzeitig schätzt man an ihr die Kreativität und Leichtigkeit, die man selbst an sich ein wenig vermisst. Besonders "schräge" Experimentalistinnen findet man auch weltfremd, zu wenig "geerdet", vermisst eine gesellschaftspolitische Perspektive und sieht sie zu sehr auf das eigene Ding fokussiert – doch alles mit einem sehr wohlwollenden Blick.

Die Experimentalistin zeigt ebenfalls viel Wertschätzung für Postmaterielle: Die Suche nach Ganzheitlichkeit, weltanschauliche Offenheit, den Facettenreichtum, die vielseitigen intellektuellen Interessen. Auch hier gibt es gelegentlich ein sympathisches Bedauern: Postmaterielle erscheinen ihnen manchmal zu sehr "geerdet", so sehr an Intellekt und Kritik, an Strukturen und Regeln orientiert, dass ihnen die Freiheit neuer Denkformen

und der Genuss etwas verloren geht – so dass sie viele Gelegenheiten und Nischen des Lebens gar nicht erst wahrnehmen.

3.3.3. Bürgerliche Mitte → ← Moderne Performer

Moderne Performer-Frauen erzeugen in der Bürgerlichen Mitte heimliches Kopfschütteln: Diese Frauen sind ihnen zu strebsam, zu dynamisch, noch getriebener als Postmaterielle, vor allem egoistisch, denken nur an sich, sind zu sehr Ego und Frau, und zu wenig Mutter und Ehefrau.

Die Bürgerliche Mitte sieht bei Modernen Performerinnen keine Balance; sie sehen diese als "Karriere-Tussis" und Ego-Frauen mit Kind als Schmuck. Aus Sicht der Bürgerlichen Mitte machen sie alles hundertprozentig, extrem und kompromisslos: Beruf, Freizeit, Mode u.a.; die Kinder müssen funktionieren und leiden darunter. Während die Frau aus der Bürgerlichen Mitte alles moderat betreibt und in Balance halten will, sieht sie die Moderne Performerin stets gehetzt an den Polen. Sie fragt moralisch anklagend, warum diese Frauen kein schlechtes Gewissen haben, wie sie dieses Tempo aushalten und durchhalten.

Bei aller Kritik erkennt die Bürgerliche Mitte auch: Moderne Performer sind gesellschaftlich hoch angesehen, sehr selbstbewusst. Die Bürgerliche Mitte ahnt, dass sie diesen Frauen nicht überlegen ist; viele fühlen sich ihnen in Bezug auf Dynamik, Ehrgeiz und Selbstpräsentation nicht gewachsen. Moderne Performer sind ihnen insgesamt nicht geheuer; gleichzeitig fällt es nicht leicht, sie nicht zu beachten und zu beobachten.

Im Kontakt mit Modernen Performern besinnt sich die Bürgerliche Mitte auf eigene Tugenden und Stärken: Harmonie, Balance, Wärme, Familie – doch gerade durch die Betonung dieser Aspekte erzeugen sie bei Modernen Performern Reaktanz – denn Moderne Performer betonen ihre programmatische Emanzipation von jenen Werten und Rollenbildern – wenngleich sie latent hier auch Sehnsüchte haben.

Die Bürgerliche Mitte und Moderne Performer haben keine gemeinsamen Themen. Es ist schon schwierig, miteinander ins Gespräch zu kommen, noch schwieriger ist es, im Gespräch zu bleiben und Gemeinsamkeiten zu finden: Beide wollen nicht so leben wie der andere. So ist man auch nicht in Konkurrenz; man lebt anders, strebt anderes an und stört sich am anderen nicht.

Es gibt Überschneidungen – doch nicht in den Vorstellungen zur Erziehung: Für die Bürgerliche Mitte sind Moderne Performer zu straff organisiert und nicht kindgerecht. Das Kind muss – bei aller Liebe – funktionieren; auf die Bürgerliche Mitte macht es den Eindruck eines unterkühlten Klimas egomaner Karriere-Frauen.

Für Moderne Performer dagegen ist der Erziehungsstil der Bürgerlichen Mitte zu infantil; eine zu starke Fokussierung auf das Kind, die diesem performativ signalisiert, dass es im Mittelpunkt steht. Diese Kinder werden aus Sicht der Modernen Performer zu sehr verzärtelt. Auch tut es der Frau nicht gut, ganz in der Rolle als Mutter aufzugehen und eigene Bedürfnisse – als Frau, als Berufstätige, als Person – zurückzustellen. Der Frau aus der Bürgerlichen Mitte fehlt der Antrieb, sich weiterzubringen, ständig an sich zu arbeiten: Für Moderne Performer ist die Frau aus der Bürgerlichen Mitte zu träge, behäbig und allzu zufrieden. *"Wer so auf seine Kinder fokussiert ist, gibt sich selbst auf"* – so der latente Vorwurf.

3.3.4. Bürgerliche Mitte → ← Experimentalisten

Für die Bürgerliche Mitte sind Experimentalisten bunte und merkwürdige "Vögel". Ihr Leben als Bohème ist ihnen unheimlich, das Leben in Paradoxien fremd und suspekt; vor den mentalen und sinnlichen, physischen oder psychischen Grenzerfahrungen scheut man zurück. Ein Leben in Projekten; sich immer wieder auf fremdes Terrain begeben, um den eigenen inneren Kern neu zu entdecken, sich dabei auch schonungslos entlarven; das Risiko, fremde Seiten an sich kennen zu lernen; das eigene Leben ständig herausfordern, (mentale und materielle) Unsicherheit als Lebensstil – dies ist eine Provokation der nach Harmonie, Balance und sozialer Etablierung strebenden Bürgerlichen Mitte.

Die Bürgerliche Mitte strebt nach Ankunft, Experimentalisten nach Aufbruch. Was Experimentalisten als lebendig und spannend erleben, ist für die Bürgerliche Mitte skurril und verdächtig. Bei näherem Kontakt mit Experimentalisten tun sich für die Bürgerliche Mitte Abgründe auf; solche Menschen sind unkalkulierbar und ungeheuer. Was umgekehrt für die Bürgerliche Mitte erstrebenswert und schön ist, empfinden Experimentalisten als bieder und langweilig ("weichgespült"). Die Perspektiven und Ur-Impulse beider Milieus sind diametral verschieden. Dennoch kommen beide in einem begrenzten Rahmen wie einer Kur gut miteinander aus und können angeregt miteinander kommunizieren.

Experimentalisten sind nur dann exponiert / authentisch, wenn es um ihr individuelles, ur-eigenes "Ding" geht und man als adäquater Gesprächspartner akzeptiert ist. Vor Fremden exponieren sie sich selten, sondern sind zurückhaltend und passen sich an. Konventionelle Kommunikationsrituale spielen sie bis zu einem gewissen Grad mit – mit innerer Distanz.

Für die Bürgerliche Mitte ist es faszinierend, mit welcher Leichtigkeit und Gelassenheit Experimentalisten mit ihren Kindern umgehen. Viele Vorurteile, die sie gegen "unkonventionelle" Mütter haben, greifen hier nicht: Weder vernachlässigen sie ihre Kinder, noch sind sie autoritär. Sie sind sehr liebevolle Mütter, aber auch selbstbewusste Frauen. In Bezug auf ihr Frau-Sein konkurriert man nicht miteinander; die stilistischen und ästhetischen Präferenzen sind zu verschieden. Das "Leben als Baustelle" (auch bei der Erziehung) wird von der Bürgerlichen Mitte vielleicht heimlich beneidet – doch als Konzept abgelehnt.

Für die Zeit eines Kuraufenthalts akzeptiert man einander. Man beobachtet aneinander die starken Unterschiede in Bezug auf Kleidung und Frisur (die Bürgerliche Mitte will sehr gepflegt und modisch sein und erscheinen; Experimentalisten dagegen authentisch und unprätentiös) und geht sich nicht aus dem Weg, sondern zeigt sogar eine gezügelte Neugier füreinander, denn die völlig andere Lebensauffassung ist für beide Milieus ein exzentrisches Erlebnis.

3.3.5. Bürgerliche Mitte → ← Hedonisten

Auf Frauen aus dem hedonistischen Milieu reagiert die Bürgerliche Mitte mit Kopfschütteln ("*Wie kann man nur?*") und Überheblichkeit ("*Das würde mir nicht passieren*"; "*So ist mein Leben nicht – zum Glück*"). Es zeigt sich neben der sozialen und stilistischen Distanz auch das Gefühl von Mitleid und die Einstellung: "*Ich könnte Vorbild für sie sein; sie könnte von mir lernen.*" Es dominiert das Gefühl, die Stärkere zu sein, deren Leben zwar nicht so aufregend sein mag, aber sicher, harmonisch und anerkannt ist. Die Hedonistin lebt in einer fremden Welt, privat und in ihrer Biographie zeigen sich vermutlich Abgründe (und man will es so genau gar nicht wissen) – aber in einer Kursituation zeigt sich bei der Bürgerlichen Mitte "mütterliche Solidarität und Subsidiarität": Wir sind schließlich Frauen und Mütter, das verbindet uns.

In der Gewissheit, dass die Kur zeitlich begrenzt ist und man sich hinterher nie wieder sieht, findet man auch Gefallen am spontanen und unkonventionellen Verhalten der Hedonistin (gleich einer Showbühne): Sie ist ein belebendes und spannendes Element. Die Lässigkeit und der Egoismus dieser Frauen aktiviert eigene Sehnsüchte – doch wird die von Hedonisten gezeigte Art nicht akzeptiert. So werden Hedonisten primär geduldet, sollen sich einfügen, die harmonische Stimmung nicht beeinträchtigen und auf gar keinen Fall den Ton angeben. Als Frauen sind Hedonisten keine Konkurrenz für die Bürgerliche Mitte - dazu sind sie zu "abgedreht", unheimlich und für einen anderen Typ Mann interessant.

Umgekehrt wirken Frauen aus der Bürgerlichen Mitte auf Hedonisten spießig, langweilig, harmoniesüchtig und allzu korrekt. Als Frauen haben sie die gut-situierten Männer gekriegt, ihren Traum von Haus mit Garten erfüllt und führen ein Leben, nach dem man sich insgeheim auch sehnt, das man aber nicht lange aushalten würde. Als Mütter erscheinen sie allzu perfekt, alles ist auf das Kind ausgerichtet – eine Art Übermutter, die Glückensyndrome zeigt und in ihrer banalen Perfektion nervt.

3.3.6. Konsum-Materialisten → ← Hedonisten

Hedonisten fühlen sich Konsum-Materialisten überlegen. Während sie selbst eine innere Distanz zu gesellschaftlichen Regeln haben – und damit in einer Position der Unabhängigkeit und Stärke sind, sind Konsum-Materialisten bedauernswerte Menschen am unteren Rand der Gesellschaft, die verzweifelt und aussichtslos nach Anerkennung streben. Vor allem konsum-materialistische Frauen sind innerlich und äußerlich unfrei:

- Sie haben meist einen chauvinistischen Lebenspartner, akzeptieren ohne Aufbegehren dessen traditionelle Rollenteilung, sind materiell und finanziell von ihm abhängig - und trotzdem können / wollen sie sich aus diesen Abhängigkeiten nicht lösen, sondern bemitleiden sich nur selbst.

Für Konsum-Materialisten sind Hedonisten zwar amüsante Provokateure, aber letztlich Gescheiterte. Reziprok blicken Konsum-Materialisten mit einem Gefühl der Überlegenheit auf Hedonisten herab: Sie selbst sehen sich als Anhänger und Verteidiger der bürgerlichen Werte; auch wenn sie aufgrund der finanziellen Enge keine großen Sprünge machen können, gehören sie doch irgendwie dazu. Dagegen sind Hedonisten eine Provokation und Gefahr für diese Weltordnung. Hier haben Konsum-

Materialisten ausgeprägte wohlstands-chauvinistische Einstellungen. Hedonisten nehmen sich Freiheiten heraus, die ihnen nicht zustehen. Das gilt besonders für die hedonistischen Frauen, wobei aber auch ambivalente Sehnsüchte bestehen:

- Stilistisch sind hedonistische Frauen bunter, unkonventioneller, ungezwungen und manchmal auch auffallend lasziv / sexy gekleidet: Das sind Frauen, nach denen ihre eigenen Männer gern schielen und die daher eine starke Konkurrenz als Frau darstellen, der man selbst nichts entgegensetzen kann.

Gleichwohl ist vorstellbar, dass beide schön miteinander "schwafeln" können, sich auf der sprachlichen Ebene verstehen und austauschen können.

4. Ausblick

Über Grundorientierungen, Lebensstile, ästhetische Präferenzen, Habitus, Rollenvorstellungen sowie Erziehungsziele und -stile von Müttern aus verschiedenen Lebenswelten wissen wir durch unsere soziokulturelle Forschung bestens Bescheid. Eine offene Frage ist, wie sich diese in der außeralltäglichen Situation einer Mutter-Kind-Kur manifestieren und welche Erwartungen man an den Aufenthalt in einer Klinik hat.

Die formulierten Hypothesen sind eine Grundlage, um konkreter über das Thema nachzudenken. Bevor aber Strategien und Konzepte entwickelt werden, sollten die zuvor formulierten Hypothesen empirisch überprüft und präzisiert werden. Wir empfehlen eine qualitative Pilotstudie die:

- im Rahmen einer **semiologischen Analyse** eine konkrete Mutter-Kind-Klinik zielgruppenorientiert beschreibt: Das geschieht z.B. durch teilnehmende Beobachtung eines Semiotik-Experten (Dauer: 2-4 Tage). Dabei werden alle Arten von "Zeichen", die vor allem unbewusst wahrgenommen werden, in ihrer Wirkung beschrieben und Ansätze aufgezeigt, wie "Irritationen" oder "Disharmonien" ausgeräumt werden können;
- durch **Einzelgespräche mit den MitarbeiterInnen** die Binnenperspektive auf die Mütter in der Klinik explorieren und vergleichen;
- durch **Einzelgespräche mit den Müttern** aus den verschiedenen Milieus die "Kundenperspektive" in Bezug auf Erwartungen und Erfahrungen in der Klinik explorieren.

Entscheidend für wirkungsvolle Maßnahmen ist es, die Perspektive der Frauen authentisch zu explorieren. Dazu haben einige Mütter vermutlich auch Ideen und Anregungen, was dieses Haus konkret tun könnte, um aus ihrer Sicht die Struktur, Rituale und Stimmung zu verbessern.